Machtfragen, auch in der Psychotherapie

«Macht ist, wenn . . .» Kopfzerbrechen und ein gelehrter Abtausch von Max Weber und Sigmund Freud? Oder, je nach Temperament, ein kurzer Hinweis auf Elisabeth Kopp oder auf Michail Gorbatschow? Oder auf Kurt Tucholsky, der von der Nationalökonomie schrieb: «Nationalökonomie ist, wenn die Leute sich wundern, warum sie kein Geld haben.» Ist Macht, wenn die Leute sich wundern, dass sie tun, was sie geheissen werden zu tun, und nicht wissen warum? – Auf dem grossen Parkett der Politik und der Wirtschaft, aber auch in den kleineren Räumen, in den Betrieben, in den Verwaltungs- und Parteibüros, in den Familien und in den Zweierbeziehungen, auch in jenen Zweierbeziehungen, die aus Patient und Therapeut gebildet sind und die den Zweck haben sollten, Versehrungen, die aus der Erfahrung von Machtlosigkeit und Ohnmacht herrühren, zu heilen?

■ VON MAJA WICKI

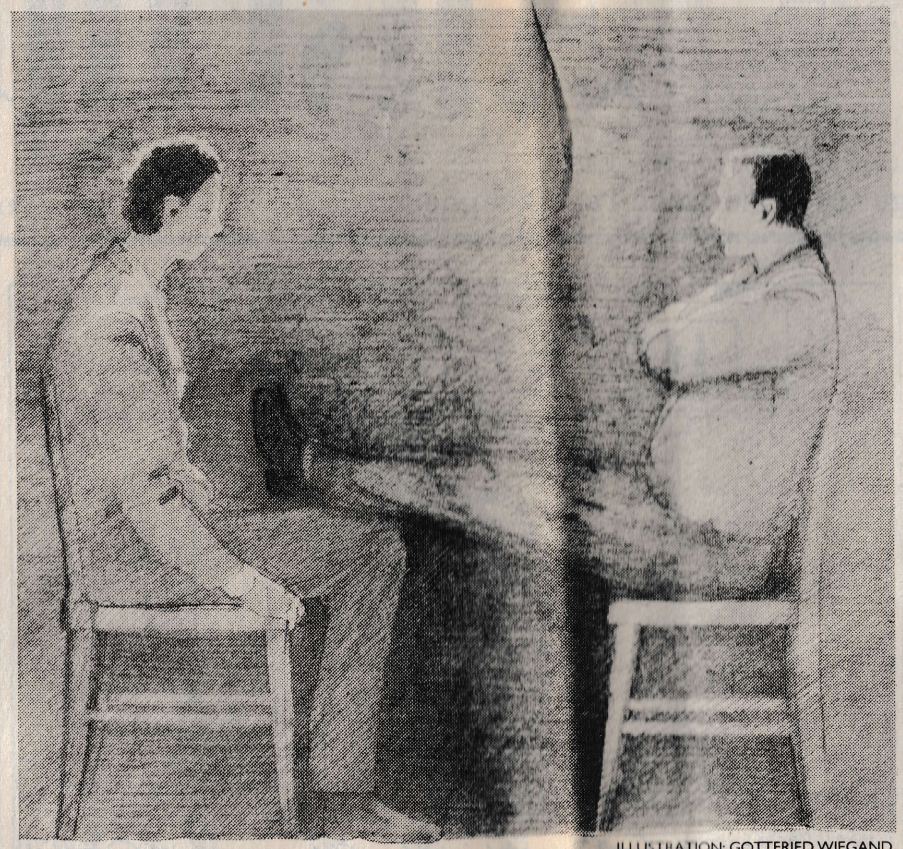

ILLUSTRATION: GOTTFRIED WIEGAND

Wie kommt es, dass man als Kind mit untrüglicher Sicherheit weiss, was Macht ist? Zwar kennt man weder den Begriff noch seine Gegenbegriffe, noch hat man Kenntnis von den Anstrengungen der Philosophen und Psychologen, der Soziologen und Politiker, über ausgeklügelte Definitionen das, was sie unter Macht verstehen, zu legitimieren oder zu verurteilen. Man weiss ganz einfach, was Macht ist, weil man ein Kind ist und Macht erfährt.

Als Macht erfährt man die Überlegenheit des Vaters, seine Freundlichkeit oder seine Unzufriedenheit, unter die sich auch die Mutter unterwirft oder gegen die sie aufbegehrt, vor der man sich als Kind fürchtet oder die man bewundert. Als Macht erscheint auch die «andere» Überlegenheit der Mutter, von der man ebenso abhängig ist, ihr Lächeln oder ihre Traurigkeit und ihr Vermögen, gegen Hunger, Schmerzen und Ängste Abhilfe zu

Stellungen oder Aufgaben verknüpft, sondern ist ein Interaktionselement, eine austauschbare Funktion, die nur so lange Geltung hat, als ihr diese Geltung gewährt wird oder, in anderen Worten, als Unterordnung und Abhängigkeit nicht aufgekündigt werden.

Macht kann daher nur verbal definiert werden: Sie wird ausgeübt, in dieser Ausübung angenommen, in Frage gestellt, bekämpft oder gebrochen. Sie zeigt sich als Überlegenheit des Wissens oder als grössere Befähigung des Handelns. Wer die Macht ausübt, setzt die Bedingungen fest, innerhalb deren gehandelt wird, und grenzt dadurch die Verfügungsmöglichkeiten und Verantwortungen anderer Menschen ein. Macht entlastet u n d demütigt. Beides trifft zu: Macht hat ein Janusgesicht.

Ausnützung der Macht zur Schaffung grösserer Abhängigkeit und verlängerter Unmündigkeit ist Machtmissbrauch.

Machtmissbrauch und Gewalt sind verschiedene Begriffe für die eine Tatsache der missachteten und verletzten Ebenbürtigkeit eines anderen Menschen, sei dieser ein Kind, ein Partner, ein Angestellter oder ein Patient.

Was hat die Psychotherapie mit Macht und Machtmissbrauch zu tun?

Die Frage stand im Mittelpunkt der 8. Psychotherapiewochen in Schloss Breitenstein in Ermatingen am Untersee (vom 4. bis 16. Juli, organisiert von Adolf Jens und Margit Koemeda, Zürich, und Toni Gschwend, Luzern).

Hans Kind, einer der Doyens der Zürcher Psychiatrie (auch Beirat der Breitensteiner Ausbildungsseminarien), spricht Unterordnung zwingt, unabhängig von der Art der Methode. «Es braucht wohl keiner weiteren Begründung», führt Hans Kind aus, «dass der Psychotherapeut in den direktiv-persuasiven Methoden» (das heisst in den anleitungs- und überzeugungsorientierten Methoden) «Macht ausübt. Erzieherische Beeinflussung ist ein wesentlicher Wirkungsweg dieser Methoden. Suggestion, Überzeugung durch rationale, logische Argumente, aber auch Ermahnung und das Erteilen von Ratschlägen sind darin wirksam. Mit diesen psychologischen Mitteln versucht der Therapeut, den Widerstand des Patienten gegen eine Veränderung, gegen das Aufgeben negativer Verhaltensweisen zu beseitigen. Deutlicher noch als in den direktiv-persuasiven Gesprächsmethoden ist die Ausübung therapeutischer Macht in der Hypnose, bei der Anwendung körperzentrierter Methoden und in der Verhaltenstherapie.»

Hans Kind stellt diesen Methoden die «evokativen» oder «einsichtsorientierten» gegenüber, zu denen er insbesondere die Psychoanalyse rechnet.

Bis zur Hörigkeit

Der Missbrauch von Macht bei allen Therapieformen hat eine Verschlimmerung des Zustands des Patienten zur Folge, eine Vermehrung der Krankheitssymptome, eine zunehmende Abhängigkeit vom Therapeuten (und häufig von Medikamenten) bis zur Hörigkeit in sektenähnlichen Therapiegemeinschaften. Der psychische und der finanzielle Ruin des Patienten werden dadurch unaufhaltbar, und der Zweck, der mit dem Eintreten in eine psychotherapeutische Beziehung eigentlich angestrebt wird, nämlich die Heilung der psychischen Erkrankung des Patienten sowie die Stärkung seiner Autonomie und Selbstbejahung, wird ins Gegenteil verkehrt.

Dass eine der folgenschwersten Machtüberschreitungen, der sexuelle Missbrauch besonders von Patientinnen, häufig vorkommt (ausführlichen statistischen Untersuchungen aus den USA zufolge; aus der Schweiz liegen keine Angaben vor, doch ist, was tabu ist, nicht weniger wahr, wie die bis in die jüngste

Macht und Machtabwehr

Immer mehr Psychotherapeuten verzichten auf ein einseitiges Rollenspiel. Das führt zu besonderen Herausforderungen, auf die Hans-Ulrich Wintsch, Psychotherapeut in Zürich, in seinem «Breitensteiner Vortrag» unter anderem eingeht.

■ VON HANS-ULRICH WINTSCH

Von Kindern und Patienten wird stillschweigend oder ausgesprochen erwartet, dass sie vor ihren Eltern beziehungsweise ihren Therapeuten keinerlei Geheimnisse haben. Und auch in der Firma darf sich der Angestellte «jederzeit vertrauensvoll an seinen Chef wenden». Der umgekehrte Weg ist noch kaum begangen. Er würde einen Verzicht auf Macht bedeuten.

Die von Sigmund Freud begründete psychotherapeutische Kommunikationspraxis ist dadurch gekennzeichnet, dass der Analysand beziehungsweise der Patient dazu aufgefordert wird, frei zu assoziieren und alles wahrhaftig und möglichst unzensuriert zu sagen, was ihm gerade und was ihm insbesondere zur Person des Psychotherapeuten in den Sinn kommt. Freud selbst und seine Nachfolgerinnen und Nachfolger bis auf den heutigen Tag ziehen sich je nach persönlichem Stil und gewählter Methode hinter eine Mauer des Schweigens zurück, oder bringen sich scheinbar offen in die therapeutische Beziehung ein.

Die therapeutische Authentizität aber findet in der Regel dort ihre Grenzen, wo unsere Vormachtstellung in der Weise tangiert wird, dass wir vor uns und vor allem vor andern allzu menschliche Regungen wie Eifersucht, Existenzangst, Hilflosigkeit, Verletzt- und Beleidigtsein, Nichtwissen, Müdigkeit, Verliebtheit und so fort eingestehen müssten. Ich darf mir dabei zugute halten, dass meine Unof-

sei eine Eigenschaft wie Grösse, Alter oder Augenfarbe und unabänderlich mit den «Grossen» verknüpft. Die Welt scheint so fest geordnet zu sein, mit klaren Hierarchien, bis man etwas Zusätzliches erfährt: dass unter veränderten Umständen auch der Vater oder die Mutter «klein» sind, bedürftig und abhängig; und andererseits dass man selbst Macht hat, obwohl man nichts als ein Kind ist, dass man erreichen kann, dass Geschwister und Spielgefährten, ja selbst Vater und Mutter dem Willen, den Wünschen und Launen des Kindes nachgeben.

Da spürt man allmählich, was in vielen Machttheorien unterschlagen wird, dass Macht keine Eigenschaft ist. Sie ist nicht unabänderlich mit bestimmten Personen,

heit, die anfänglich damit einhergeht, aber auch mit der anderen Erfahrung des zunehmenden Eingeschnürtseins. Dagegen erwachsen Auflehnung und Abwehr, aus dem Bedürfnis, den eigenen Willen durchzusetzen und die Folgen des Handelns zu verantworten, selbst «gross» zu werden und autonom zu sein. Stellen sich Vater oder Mutter diesem Bedürfnis entgegen, suchen sie die allmähliche Loslösung zu verhindern, drohen sie mit Strafen oder gar mit Liebesentzug und «Vertreibung», so belasten sie das Verhältnis mit dem Kind sehr. Rückzug und Aufschub der Selbständigkeit aus Angst können die Folge sein, gebrochene Flügel für eine lange Frist oder das ungeduldige Sprengen der Fessel vor der Zeit.

tät.

Macht durch Erziehung

Dass Macht in der Wechselbeziehung zwischen dem Therapeuten und dem Patienten immer mitspielt, steht ausser Zweifel. Kind führt aus, dass der Therapeut es gar nicht vermeiden könne, das Verhalten des Patienten in die Richtug seiner Erwartungen zu lenken, Erwartungen, die aus der Beurteilung des Patienten und aus der Theorie der psychotherapeutischen Methode stammten, die er befolge.

Macht hat auch hier, wie in der Vater-Kind-Beziehung oder in der Mutter-Kind-Beziehung, mit der Überlegenheit des Wissens zu tun, die den Patienten zur

Therapeut und Patientin mit dem Vater-Kind-Verhältnis offensichtlich ist. Der sexuelle Missbrauch durch den Therapeuten rückt damit in die Nähe des Inzests.

Macht äussert sich im Tun. Sie ist keine Eigenschaft, sie ist daher auch nichts Dämonisches, solange sie ein kontrollierbares und korrigierbares, auch zeitlich begrenztes Zugeständnis von mehr Kompetenz und Verantwortung ist. Solange sie, der ursprünglichen Wechselerfahrung des Kindes gemäss, dem «Bemächtigten» die Möglichkeit offenlässt, mit seinem eigenen Willen einzugreifen und selbst Macht auszuüben. Wo ihm dies verwehrt oder verunmöglicht wird, besteht Gefahr, dass der Machtmissbrauch zum Verbrechen wird.

sten Gedanken im betreffenden genblick mir selbst nicht voll bew sind. Dass es sich dabei gewisser sen um blinde Flecken handelt. S bei aufrichtigem Willen zur Wah tigkeit und bei durch und durch a sierten Psychotherapeuten wird u re Kommunikation mit dem Klie durch unsere eigenen, ständig wi men Abwehr- und Verdrängung zesse beeinträchtigt.

Während nun aber der Psychot peut mit detektivischem Spürsin vom Klienten abgewehrten schm chen Inhalte mit psychologisch-d tischem Taktgefühl aufdecken und soll, besitzt der Analysand Patient in aller Regel nicht dies